

# Über jüdische liturgische Musik Musik der Synagoge im 19. und frühen 20. Jahrhundert<sup>1</sup>

von Günther Grünsteudel

Bei einem ersten Besuch vor fast genau zwei Jahren in der kurz zuvor wiederhergestellten Hainsfarther Synagoge wurde der Gedanke geboren, hier im Rahmen der Ausstellungen der Universitätsbibliothek Augsburg während der Rieser Kulturtage einmal einen Teilbestand zu zeigen, der nicht der Sammlung Oettingen-Wallerstein angehört: Jüdische liturgische Musik aschkenasischer Prägung des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, wie sie wohl auch in dieser Synagoge bis zur Schoah erklingen ist.

Im Spätherbst jährt sich die Reichspogromnacht zum 60. Mal. In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 brannten in Deutschland die Synagogen, jüdische Friedhöfe wurden geschändet, jüdische Geschäfte geplündert, ersten großangelegten Verhaftungsaktionen in Nazi-Deutschland fielen Tausende von Menschen jüdischen Glaubens oder jüdischer Herkunft zum Opfer. Wie konsequent und vollständig in den auf jene Novembernacht folgenden Jahren mehr als ein Jahrtausend jüdischer Kultur in Deutschland und in Europa vernichtet wurde, macht auch der heutige Abend deutlich, in dessen Mittelpunkt vergessene Musik vergessener Komponisten steht.

Die folgende kurze Einführung in die Ausstellung ist in zwei Teile gegliedert: Zunächst werden einige Entwicklungslinien jüdischen liturgischen Singens in der Diaspora aufgezeigt; es folgen Anmerkungen zur Ausstellung selbst, deren Exponate sämtlich zum Bestand der Universitätsbibliothek Augsburg gehören.<sup>2</sup>

## *Entwicklungslinien jüdischen liturgischen Singens*

Spätestens seit der Zerstörung Jerusalems und seines Tempels durch die Römer im Jahr 70 n. Chr. siedelten viele Juden außerhalb Palästinas, und zwar zunächst vor allem im Mittelmeerraum. Um die Jahrtausendwende kamen Juden auch nach Mitteleuropa, wo sie vor allem im Einzugsgebiet der Flüsse Rhein, Main und Donau sesshaft wurden. Der jüdischen Tradition zufolge ließ sich Aschkenas, ein Abkömmling Noahs, in diesem Gebiet nieder und wurde so zum Stammvater des 'aschkenasischen' Zweiges jüdischer Bevölkerung in Europa. Von hier aus strebten die Aschkenasim auch ostwärts und wurden in den nahezu menschenleeren Gebieten Osteuropas sesshaft. Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts kam es immer wieder zu Ver-

treibungen und Pogromen – Erscheinungen, die die jüdische Existenz in der Diaspora während ihrer gesamten Geschichte begleiten sollten.

Die sephardischen Juden, die andere große Gruppe jüdischer Bevölkerung, die auf der iberischen Halbinsel und im arabischen Raum siedelte, erlebte im Mittelalter im Herrschaftsbereich des Kalifats von Cordoba eine kulturelle Blütezeit. Nach der erfolgreichen Beendigung der „Reconquista“, der Rückeroberung Iberiens aus arabischer Herrschaft, kam es 1492 zu ihrer Vertreibung aus Spanien und 1497 aus Portugal; die Folge waren erneute Wanderungsbewegungen, die den gesamten Mittelmeerraum und hier vor allem Italien und die Türkei, aber auch West- und Nordeuropa betrafen.



Abb. 1  
Jüdische Handschrift, Italien, 13. Jahrhundert

Während die liturgischen Gesänge der Sefhardim, unabhängig von der Musikkultur der jeweiligen Umgebung, sich völlig eigenständig entwickelten und ihrer orientalischen Herkunft verpflichtet blieben, nahm die Musik der aschkenasischen Juden immer wieder auch Elemente der europäischen Musik auf, und dies bis hin zu mehrstimmigem Gesang und instrumentaler Begleitung.

Die beginnende gesellschaftliche Emanzipation der Juden im Gefolge der Französischen Revolution und des anbrechenden bürgerlichen Zeitalters –

ich mache hier einen zeitlichen Sprung von mehreren Jahrhunderten – ließ in den aschkenasischen Synagogen Reformtendenzen spürbar werden, die auch den liturgischen Gesang betrafen und eine stärkere Angleichung an die christliche Musikpraxis zum Ziel hatten. Die alten Weisen, die bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts nur mündlich überliefert worden waren, wurden jetzt erstmals aufgezeichnet und im Druck zugänglich gemacht. Es entstanden zahlreiche Neukompositionen, die der reformierten Liturgie Rechnung trugen und sich am musikalischen Zeitstil von Klassik und Romantik orientierten. Der Synagogengesang näherte sich stilistisch dem der Kirche an. Daneben gab es Bestrebungen, die hebräischen Gebete in die jeweilige Landessprache zu übersetzen. Im Laufe des 19. Jahrhunderts hielt schließlich auch die Orgel Einzug in der Synagoge, die bis dahin der menschlichen Stimme vorbehalten gewesen war.

Erster und zugleich richtungweisender Protagonist dieser musikalischen Reformbewegung war der aus Hohenems in Vorarlberg stammende und fast 60 Jahre lang am Wiener Stadttempel in der Seitenstettengasse als erster Kantor wirkende Salomon Sulzer (1804–1890), dessen Schaffen den aschkenasischen Synagogengesang nachhaltig geprägt hat. Die von ihm eingeleiteten liturgisch-musikalischen Reformen wurden bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts – man kann sagen – europaweit rezipiert und waren schon damals von Deutschland und Frankreich bis beispielsweise ins süd-russische Odessa wirksam. Eine Anfrage der dortigen jüdischen Gemeinde war einer der Gründe, die Sulzer bewogen, sein grundlegendes synagogales Gesangswerk „Schir Zion“ im Druck herauszugeben, das dann 1839 und 1865 in zwei Bänden erschien. Neben dem traditionellen Melodiengut enthält es zahlreiche Eigenkompositionen sowie Werke von Komponisten der christlichen Tradition; der berühmteste unter ihnen ist sicherlich der mit Sulzer befreundete Franz Schubert. Sulzer, der auch ein geschätzter Konzertsänger war, erfuhr während seines Wirkens als Wiener Oberkantor zahllose Ehrungen: Das Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde ernannte ihn zum Professor. Der Kaiser und der türkische Sultan verliehen ihm Orden und Ehrenzeichen. Anlässlich seines 70. Geburtstages machte die Stadt Wien ihn zu ihrem Ehrenbürger.

In der nachfolgenden Kantoren-Generation erlangten vor allem zwei Persönlichkeiten eine vergleichbare Bedeutung: der aus Mittelfranken gebürtige Samuel Naumbourg und der Wahlberliner Louis Lewandowski.

Naumbourg (1817–1880) lebte seit 1843 in Paris und leitete dort mit offizieller Genehmigung der französischen Regierung eine Reform der liturgischen Musik in die Wege. 1847 veröffentlichte er sein mehrbändiges synagogales Gesangswerk „Semiroth Israel“, das 1864 in zweiter Auflage erschien. Mit diesem Werk, das u.a. auch Kompositionen seiner als Opernschöpfer bekannt gewordenen Komponistenkollegen Jacques Fromental Halévy und Giacomo Meyerbeer enthält, erlangte er vor allem im



Abb. 2

französischen Sprachraum großen Einfluss auf den synagogalen Gesang seiner Zeit.

Lewandowski (1821–1894), seit 1840 in Berlin Dirigent des Chores der Synagoge in der Heidereutergasse und später der Neuen Synagoge an der Oranienburger Straße (1866), stand als Komponist in der stilistischen Nachfolge Mendelssohns. In seinen späteren Jahren avancierte er – sozusagen in Nachfolge Sulzers – zu einer zentralen Gestalt der Synagogalmusik, dessen Einfluss in Europa noch bis zum Holocaust und in den USA im Prinzip bis heute spürbar ist.

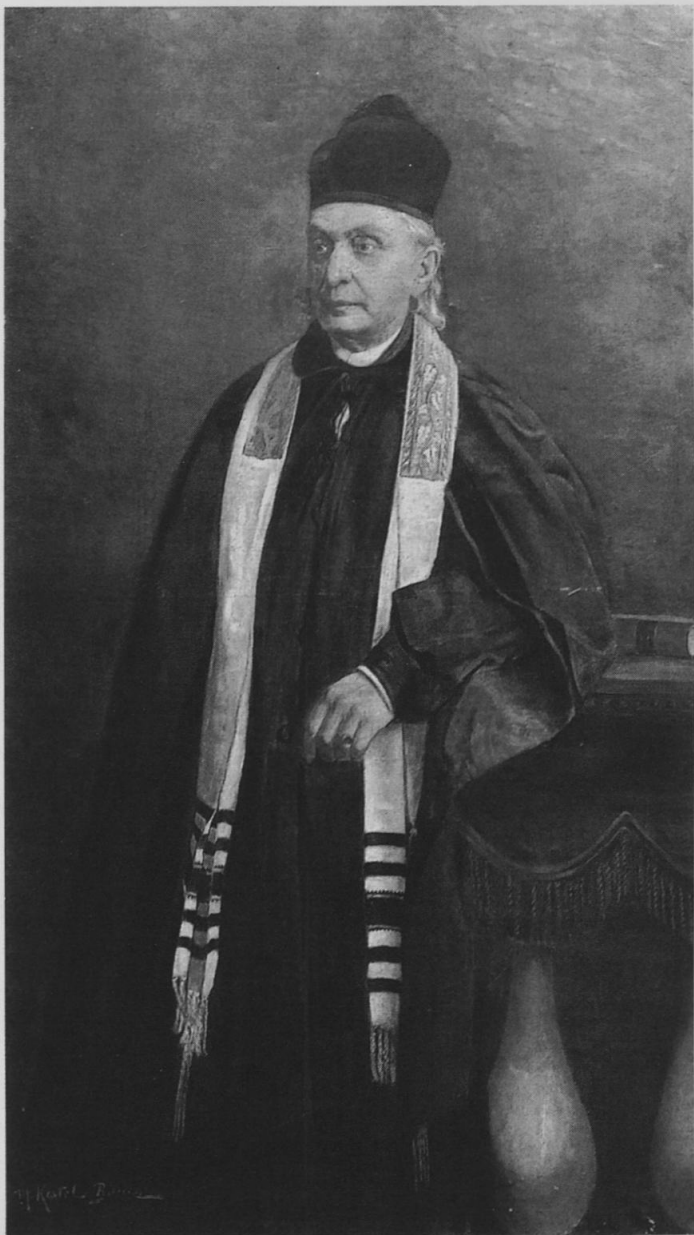


Abb. 3  
Salomon Sulzer



Abb. 4  
Berlin, Synagoge in der Oranienburger Straße

Es sind noch weitere Namen zu nennen wie der Sulzerschüler Osias Abraß (1820–1884), Oberkantor in Odessa, der vor allem in den Synagogen Russlands und Polens stilbildend wirkte, oder Moritz Deutsch (1818–1892), Kantor und Chordirigent an der Breslauer Neuen Synagoge, dessen 1859 am dortigen Jüdisch-Theologischen Seminar gegründete Kantorenschule die prominenteste Ausbildungsstätte für Kantoren in Deutschland wurde. Von nicht geringer Bedeutung waren aber auch Kantorenpersönlichkeiten wie Israel Lovy (1873–1932) in Paris, Max Löwenstamm (1814–1881) in München, Abraham Baer (1834–1894) in Göteborg, Heinrich Berggrün (1838–1889) in Hannover, Josef Singer (1841–1911) in Wien, Moritz Henle (1850–1925) in Hamburg, der auch als Musikforscher tätige Königsberger Kantor Eduard Birnbaum (1855–1920) oder der in London wirkende Samuel Alman (1877–1947) – alles Namen, die Ihnen bei einem Rundgang durch die Ausstellung wiederbegegnen werden.

### *Zeugnisse jüdischer-liturgischer Musik im Bestand der Universitätsbibliothek Augsburg*

Bis in die vierziger Jahre unseres Jahrhunderts bestand ein gesamteuropäisches Netzwerk jüdischer Kultur, dessen Vernichtung durch den NS-Terror auch die synagogenmusikalischen Traditionen zum Opfer fielen. In Deutschland gibt es so gut wie keine Kontinuität mehr mit dem Judentum vor der Schoah. Wer heute der historischen Praxis des liturgischen Singens in der Synagoge nachspüren will, ist auf die schriftlichen Zeugnisse des Zeitalters deutsch- bzw. europäisch-jüdischer Koexistenz seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts angewiesen.

Von diesen schriftlichen Zeugnissen ist vieles nicht erhalten. Das Erhaltene ist überaus selten. Da jüdische liturgische Musik nie Sammelgut öffentlicher Bibliotheken war, verfügen nur einige wenige Institutionen (vor allem in den USA und in Israel), vielfach aufgrund von Schenkungen oder durch die Übernahme von Nachlässen, über gute Bestände in diesem Bereich. So gelangte etwa der umfangreiche Nachlass Eduard Birnbaums nach dessen Tod (1920) in die Hebrew Union College Library, Cincinnati (Ohio, USA). In europäischen Bibliotheken findet sich synagogale Musik nur selten und eher zufällig.

Dass gerade die junge Universitätsbibliothek Augsburg über einen nennenswerten Bestand derartiger Dokumente verfügt,<sup>3</sup> ist dem glücklichen Umstand zuzuschreiben, dass im Juli 1986 die Musikbibliothek des ehemaligen Kantors der Budapester Hauptsynagoge, Marton Lorand (1911–1988), erworben werden konnte, der nach seiner Emigration seit 1964 in Straßburg als Kantor der dortigen jüdischen Gemeinde wirkte. Der Ankauf der Sammlung stand in Zusammenhang mit der Gründung des Europäi-

221 | LS 63100 B141 (3)

כַּעַל תְּפִילָּה



**BAAL T'FILLAH**

oder

„Der practische Vorbeter“

Vollständige Sammlung der  
Recitative der Israeiliten nach  
und portugiesischen (sephardischen)  
betreffenden rituellen Vorschriften



gottesdienstlichen Gesänge und  
polnischen, deutschen (aschkénasischen)  
Weisen nebst allen den Gottesdienst  
und Gebräuchen (דבֿרֿים וּמִקְרָאִים)

von  
**ABRAHAM BAER,**  
Ober-Cantor und Gesanglehrer der israelitischen Gemeinde zu Gothenburg.

Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.

Pr. 30 Mark.

Frankfurt a/M.  
Verlag von J. Kauffmann.

*Lorand*

Abb. 5

schen Zentrums für Jüdische Musik in Augsburg, das heute seinen Sitz an der Musikhochschule Hannover hat.

Die Sammlung Lorand enthält vor allem Druckwerke der liturgisch-musikalischen Praxis des aschkenasischen Ritus aus dem 19. und 20. Jahrhundert; Dokumente der sephardischen Tradition treten demgegenüber in den Hintergrund. Hinzu kommt ein umfangreicher handschriftlicher Notenbestand, der das Budapester und das Straßburger Synagogenrepertoire unter



Lorand und seinen Vorgängern dokumentiert. Die überwiegende Mehrzahl der Drucke stammt – entsprechend der Biographie des Sammlers – aus dem ehemaligen Österreich-Ungarn und aus dem französischen Sprachraum. Etliche der zentralen Sammelwerke synagogalen Gesangs des 19. Jahrhunderts u. a. von Salomon Sulzer, Samuel Naumbourg, Osias Abraß, Louis Lewandowski und Abraham Baer zählen zum Bestand. Hervorzuheben ist auch die äußerst seltene, ab 1851 erschienene „Liturgische Zeitschrift zur Veredelung des Synagogengesangs“, die außer in Augsburg in dieser Vollständigkeit nur noch in der Hebrew Union College Library, Cincinnati, nachgewiesen ist.

Der Erhaltungszustand der Drucke ist leider größtenteils ziemlich schlecht, was vor allem auf stark säurehaltiges Papier und natürlich auch auf die Tatsache zurückzuführen ist, dass die Noten in der praktisch-musikalischen Arbeit heftig strapaziert wurden.

Einen regionalen Bezug erhält die Ausstellung durch den im ukrainischen Dubno geborenen Isaak Lachmann (1838–1900), der, Schüler von Osias Abraß in Lemberg und Odessa, nach Positionen in Westpreußen und Pommern 1873 die vakante Stelle des Vorbeters und Kantors im bayerisch-schwäbischen Hürben antrat.



Abb. 6  
Isaak Lachmann

In Hürben (seit 1902 Ortsteil von Krumbach, Lkr. Günzburg), einer der ältesten und größten jüdischen Landgemeinden in Bayern, stieß Lachmann, der der erste Kantor der Gemeinde war, der von auswärts berufen wurde, auf eine besonders rein erhaltene und bis dahin nur mündlich tradierte Spielart der süddeutschen Synagogentradition. Zwischen 1873 und 1894 zeichnete er die Gesänge auf. Es entstand das vier Manuskriptbände umfassende Kompendium „Awaudas Jisroeil. Der israelitische Gottesdienst“, in das er auch Weisen des ihm geläufigen osteuropäischen Repertoires mit aufnahm. Kurz vor seinem Tod erschien im September 1899 noch der erste Band „Wochentags-Gottesdienst“ im Druck. Die übrigen Teile blieben unveröffentlicht.

Im Juni 1989 übergab Ulrike Blum, eine in Argentinien lebende Enkelin Lachmanns, das noch in Familienbesitz verbliebene Teilmanuskript III, das den drei Wallfahrtsfesten Pessach, Wochen- und Laubhüttenfest gewidmet ist, der Universitätsbibliothek Augsburg zur Aufbewahrung; alles übrige war bereits 1937 dem Hebrew Union College in Cincinnati anvertraut worden. Wo sich diese Lachmann-Manuskripte heute befinden, ist – wenn meine Informationen zutreffen – unbekannt. 1993–1995 brachte das Europäische Zentrum für Jüdische Musik die Augsburger Handschrift als Faksimile-Edition heraus.

Isaak Lachmanns Tochter Hedwig, die sich um die Jahrhundertwende als Dichterin und Übersetzerin – u. a. von Werken Oscar Wildes – einen Namen machte und mit dem Sozialisten und Schriftsteller Gustav Landauer verheiratet war, widmete dem Andenken ihres Vaters ein Gedicht, das ich abschließend zitieren möchte. Es trägt den Titel

#### Abstammung<sup>4</sup>

Mein Vater kam von ferneher ins Land.  
Aus Gegenden mit reißend schnellen Flüssen,  
Die er als Flüchtling hat durchschwimmen müssen,  
Damit ihn Willkür nicht in Knechtschaft band.

Und nahm nichts mit auf seine Wanderschaft  
Und war ihm nur verliehn statt aller Habe  
Und aller Handwerkschaft die edle Gabe  
Zu singen, und im Herzen eine Kraft.

Er war ein Gottesmann, der Brücken schlug  
Auf Wolkenzügen in den lichten Äther  
Und aufwärts trug die Inbrunst vieler Beter,  
So hingegen wie ein Vogelflug.

Aus seiner Heimat, menschenarm und weit,  
Klang in ihm nach im Ton der Hirtenflöte  
Das stumme Dulden langgewohnter Nöte  
Und eines alten Volkes Traurigkeit.

Und eingegraben war in Sinn und Mark  
Ihm fromme Weisheit einer alten Lehre;  
Die tat er kund und lebte ihr zur Ehre,  
Und ward geliebt, und starb so jäh wie stark.

### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Einführungsvortrag, gehalten anlässlich der Eröffnung der Ausstellung „Musik in der Synagoge“ am 25. 4. 1998 in der Synagoge Hainsfarth.
- <sup>2</sup> Ich möchte mich an dieser Stelle bei den Kolleginnen und Kollegen bedanken, die am Zustandekommen der Ausstellung beteiligt waren, vor allem bei Katharina Erber-Urch, Luitpold Riepp und Peter Stempfle.
- <sup>3</sup> Ein kommentierter Katalog der Augsburger Sammlung jüdischer-liturgischer Musik erscheint, zusammengestellt vom Verfasser dieses Beitrages, in einem Sammelband, der dem Thema „Musik in der Synagoge“ gewidmet sein wird.
- <sup>4</sup> Zitiert nach: Lachmann, Hedwig: *Gesammelte Gedichte*. Potsdam 1919, S. 59:

### Literatur in Auswahl

- Friedmann, Aron: *Der synagogale Gesang*. 2. Aufl. Berlin 1908 (Nachdr. Leipzig 1978).  
*Jüdisches Lexikon*. 5 Bde. Berlin 1927-1930.
- Adler, Guido (Hrsg.): *Jüdische Musik*, in: *Handbuch der Musikgeschichte*. 2. Aufl. Berlin-Wilmersdorf 1930 (Nachdr. München, 5. Aufl., 1984).
- Rothmüller, Aron M.: *Die Musik der Juden*. Zürich 1951.
- Sendrey, Alfred: *Bibliography of Jewish music*. New York 1951 (Nachdr. 1969).
- Gradenwitz, Peter: *Die Musikgeschichte Israels*. Kassel 1961.
- Werner, Eric (Hrsg.): *Hebräische Musik* (Das Musikwerk 20). Köln 1961.
- Sendrey, Alfred: *Musik in Alt-Israel*. Leipzig 1970.
- Encyclopedia Judaica*. 16 Bde. Jerusalem 1971-1972 (Erg.-Bde. 1973 ff.).
- Brod, Max; Cohen, Yehudah W.: *Die Musik Israels*. Kassel 1976.
- Avenary, Hanoach (Hrsg.): *Der Kantor Salomon Sulzer und seine Zeit*. Sigmaringen 1985.
- Salomon Sulzer - Kantor, Komponist, Reformier. Bregenz 1991.
- Lachmann, Isaak: *Awaudas Jisroeil. Traditionelle Synagogengesänge des süddeutschen und osteuropäischen Ritus*. Teil 3. *Die drei Wallfahrtsfeste*. 3 Bde. Hannover 1993-1995 [mit historischer Einleitung von Adalbert Osterried, Bd. 3, 145-187].
- Jüdische Musik*, in: *Musik in Geschichte und Gegenwart*. 2. Aufl. Bd. 4. Kassel 1996, 1511-1569.